

Hornegg Kobis letztes Schwingfest

Autor(en): **Grunder, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 31

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bereitschaft unserer Vorfahren aus dem Mittelalter war. Die Lebendigkeit des christlichen Glaubens, die Gegenwärtigkeit des biblischen Geschehens und die Anteilnahme an allen die Kirche bewegenden Ereignissen war fast die ausschließliche Triebkraft des seelischen Lebens im mittelalterlichen Menschen. So allein konnten das Elend des Lebens erträglich und Unruhen gebändig werden. Die Tat Kunos von Buchse muß uns das Wertvolle und Unvergängliche im Denken unserer Ahnen wieder näher bringen können.

Diese Glaubensstärke fand ihr Denkmal in den Kreuzzügen. Das waren jene Kriegszüge, die von den Christen des Abendlandes unternommen wurden, um den Mohammedanern das Grab Jesu und das heilige Land zu entreißen. Als die Türken im 11. Jahrhundert Vorderasien erobert hatten und der Zugang zum heiligen Grab für die Wallfahrer erschwert und gefährdet wurde, faßte Papst Urban II. den Plan, einen mächtigen bewaffneten Pilgerzug zu sammeln und zu rüsten, um Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. Dieser Gedanke zündete, weckte grenzenlose Begeisterung. Eine gewaltige Masse Menschen heftete sich das Kreuz von rotem Stoff auf die Schulter und brach mit den verschiedenen Heerzügen auf. Nach mühseligen Kämpfen, drei Jahre nach der Abfahrt, gelang die Eroberung der heiligen Stadt.

In diesem ersten Kreuzzug waren es hauptsächlich die Ritter, die alle Leiden und Beschwerden dieser gefährlichen Pilgerfahrt an das heilige Grab auf sich genommen hatten, und die davon die Vergebung der drückenden Sündenlast und den ewigen Frieden nach dem Tod erhofft hatten. Stärker packte die Botschaft noch das Volk. Ihm war der tröstliche Zuspruch: „Die Lebten werden die Ersten sein“ nicht nur ein Bibelspruch, sondern im Innersten lebendig. Die Darstellungen der Auferweckung der Toten und des jüngsten Gerichts redeten eine eindringliche Sprache von den Wänden der Kirche herab. Die Armen hatten mehr Mühe sich die Gunst der Kirche zu erwerben als die Herren mit ihren großzügigen Schenkungen. Der Wille der Kernisten aber gab sich kund im Aufbruch von Volkskreuzzügen. Greise, Frauen und besonders Kinder machten sich auf, um auf dem Landweg das heilige Land zu erreichen. Sie waren unbewaffnet und hätten sich auch nicht wehren können.

Diejenigen, die den Mühsalen des Marsches, dem Hunger und den Seuchen widerstanden hatten, endeten als Sklaven bei den Völkern, durch deren Gebiet sie ziehen mußten.

In einem der folgenden Jahre hat sich der Freiherr Kuno von Buchse aufgemacht zur Pilgerfahrt ins heilige Land. (Es ist heute glücklicherweise ein müßiges Unterfangen, den besonders schweren Missetaten des Ritters nachzuspüren, die ihn zu einer dreimaligen Wiederholung der langen und gefährlichen Reise veranlaßten. Möglicherweise bedrückte ihn nichts weiter als die Kinderlosigkeit seiner Ehe. Allerdings galt das schon genug als eine Strafe Gottes.)

Es ist nicht möglich, die Mühsalen seiner Reise zu beschreiben. Die ersten Pilgerberichte stammen erst aus dem 15. Jahrhundert, als die Bedeutung der Pilgerreise als einer Glaubensstat allmählich ersetzt wurde durch die Lust an Abenteuern und persönlichen Heldentaten.

Unser Freiherr ist nicht ohne sichtbare Spuren der Beschwerden in Jerusalem angekommen. Von den Strapazen, Krankheiten oder Wunden mußte er sich pflegen lassen und erholen. Wie willkommen ihm das Pilgerhospital des heil. Johannes war, beweist am besten das starke Gefühl der Dankspflicht, das der Edle später in die Tat umgesetzt hat. Schon nach dem ersten Kreuzzug hatte diese Pilgerherberge die verwundeten Kreuzfahrer gepflegt. Großes Ansehen, großartige Schenkungen und der Eintritt vieler wieder gesunderer junger Ritter in den Dienst des Spitals waren die Belohnung. Diese neu Angeschlossenen gaben nun der Bruderschaft der Spitalbrüder die Gestalt einer Art Mönchsorden, der aber eine Verkörperung des Ideals des jungen Ritters wurde: der tapfere und fromme Held. Mönchisches Leben, Gottesdienst und Krankenpflege wurden übernommen. Dazu kam die Verpflichtung des Waffendienstes zum Schutze der Pilger. Also gewissermaßen Gott dienen mit dem Schwert in der Hand. So sehr entsprach der Orden der Johanniterbrüder von Jerusalem dem Ideal der damaligen Ritterschaft, daß er großen Zuzug erhielt und im Abendland zu bedeutendem Ansehen gelangte, gebörten doch auf dem Gebiete der heutigen Schweiz nicht weniger als 19 Johanniterhäuser, ohne deren Zweigniederlassungen, dem Orden.

R. T.

Hornegg Kobis letztes Schwingfest

Von Karl Grunder

„Geischt o no a ds Schwing- un Nelpferescht Kobi? Du als alte Schwinger söttisch doch da schiergar o derbi is.“

„I ha's nid im Sinn; bi nümme ngrichtet für in es settigs Gtürchu ihe. Lue, so mit Achtzgi wird men afange chli gstabelig un ubhüßlig u fingt si niene meh z'grächt. D'Wält wird eim di längerchi chlyner, bis me de schließlich mit ere im ene Druckli inne Blaz het. Da vergeit eim d'Freud am Feschte ganz von em sälber.“

Hornegg Kobi isch nam z'Nacht vor sim Huus a der Bärnstraz ghocket, het sis wyße Chinibärtli gstrychlet u läng gäg de Grizbärge uehegluegt, wo grad i de letzte Sonnenstrahle wie uf-pükleti Meitschichöpfli uber die schattige Tannewälder usgluegt het. Ia ha gmerkt, er sinnet zrug an alti Bzte, wo-n-är no all Summer als chrestige Chüejerbursch dert uehe z'Alp gefahren isch, dert uf si liebi Hornegg, wo si Wält bedütet u sich sis Läbe ab-gspielt het. Nach eme Kung tauet er doch du chli uf und wird nadina brichtige:

„Es si jeh grad einaufzig Jahr, daß i ds letzten Eidgenössiche Schwingescht mitgmacht ha. Im Jahr dreienachtzgi isch es gsy z'Bärn uf em Turnplatz, i gloube, me säg em jeh d'Schüzematt. Dennzemale bin i no öpper gsy; Chrestig u gleitig wie ne Chaz

u zäje wie nen eichige Chnüder. Wie gäng, bin i sälb Summer o uf em Bärn inne gsy u ha küejeret. We me scho bös het gha wie ne Hung, so het me doch meh weder nid na Fürabe d'Schwinghofi agleit u hinger der Hütten usse gschwunge. So ou am Jakobstag, wo mer uf em Hoger oben es Füllir gmacht het. Sälbisch het me no nit u erschten Dugschte gwüßt, me het am söfsezwänzigschte Höümonet Jakobsfüür gmacht. Dert isch es ömel o losg'gange; i ha sen uberstöcklet, eine wie der anger, un es si gwüß grad no fei echly bös derbi gsy. Wo-n-i alls ha grügget gha, chunnt Oberhuus Züsi; es tolls, währschaffts Meitschi isch es gsy, un i cha dir säge, i ha chli nes Dug uf ihns gha. Es chüschelert mer i ds Ohr, es figi da ne Trueber by ne z'Bfuech, wo no gärn mit mer wurdi mache. Ich henn ne vilicht o, es fig der Schnyder Chrischte.

„Boß mänt am Schatte“, täichen i für mi sälber, „was wott jeh dä da obe? Der böschet Trueber, wo scho mängisch obenuusgmacht het! Zieht dä öppen o Züsin nahe, oder wott er cho usschmöcke, wie-n-er mi de i vierzähe Tage am ringschte chönn bodige z'Bärn inne?“ — Nid z'vergässe, die Trueber si sälbisch im Chutt gsy u hei uf allne Schwingplätze pußt. Der Fäy Sime, die Sältebechler, die Schyneuebe, der Staufe

SEMINAR
Duchon

Sime u de dä gwalltig Schnyder, alls starchi Hagle un uchummlegi Schwinger. U mir Oberländer hei de gwönlig müesse hingerabnah, u das het is verfluecht afa wurme; drum si mir Obere z'fämegstange u hei gseit: So, i d'Häng gspöit! Hüür wei mer ne der Meischter zeige.

I ha mi poschert u brüelet: „Guet, dä Trueber föll nume cho, i bi zwäg!“ — Wo mer z'fämegriffe hei, ha-n-i scho gspührt, daß i da ne Ugäbige ha: E große, feschte Behl, zwe Zäntner gäge mini hundertsächzg Pfüngli. Aber was d'Kraft nid ma verbringe, cha me de mängisch mit der Gleitegi mache, tächen i u bi uf ihn los, wie ds hewisch Byfewätter, stichen ungerih, cha mit ihm uuf u z'Bode mit ihm, tätsch uf e Rügge. Hättisch das Brüehl vo üsne Lüte sölle ghöre. — Ds zweimal isch es du scho chly angersch g'gange. Mer het mi du nümme la zuecho, aber mi ungerinisch churzoge mit fir Munichraft. I ha-n-ihm lang chönnen yhäiche u mi träje bim z'Bodegheje, es isch verrichtets gsy. Mir gäh enangere d'Häng u säge nume: „Also, i vierzähe Tage z'Bärn inne!“

Am Morge vom zwölften Dugchte, wo-n-i näb em Oberhaus verbi chume, steit Züsi gfundiget uf der Loube; die Bärnertracht isch ihm so verflüemelet wohl agstange, daß isch fascht nid gnue ha chönne luege. Es steckt mer es schöns Röseli uf e Guet u seit: „Mach de, daß ne magsch hüit! Es söll di nid röüe.“

„Wie wei luege“, machen i u ha Schritte gnob, daß i fei eso gfloge bi vor Freud. Es het mi tüecht, jek chönn's mer ömel nid fähle. U würklich isch es mer z'erscht ganz guet g'gange. Es si öppe hundert Schwinger aträtte; vo de Turner het me nöüme no nid vil gwüßt z'fäbi Zit. Die Kampfrichter, der Schärer vo der Waldbau ischt Obme gsy, hei die vo z'ungericht bis z'oberst kennt wie ihre Hofesack und gnau gwüßt, wäm si müesse z'fämetie. Sa ha ne Häfliger ubercho zum Uchwinge, e Chäser vo Bruet vo ungerus am en Ort, e schwäre, feschte Sackerlot. Aber mit däm ha-n-i nid lang Fäderläfs gemacht. Grad zwuri nachehangere ha ne gnob, schöner nükti nüt. — Jekt ha-n-i du scho gwüßt, daß i de Namittag zum Usstich eine vo de Böschten uberchume. Me het früeher äbe nume mit Zweine müesse mache: Mit eim zum Uchwinge u de je nachdäm me si gstellt het, mit eme Bösere zum Uchwinge. Richtig chöme Schnyder Chrächte vo Trueb un ig z'fäme. Die Oberländer stah um mi ume u referiere:

„Jek het's gfählt“, seit der eint, „mit däm magsch wohl ebba nid g'gange.“

„Stell di numi nid z'nach zuehi u verlass die uf ds Verhaben“, meint en angere, u ne dritte: „Wenn du dä Truber chasch fidlen, so mueß denn no nes Führl gahn.“

Item, mir gryfe z'fäme u fa a, enangeren abglüüfle. — „Zieh jek nume churz, du verwütschsch mi nid“, tächen i. Aber was macht er? Er sprängt mi uf u zieht läng. Wo-n-er öppe zwuri mit mer isch z'ringetum gsy, stellt er mi ab, hätt mi aber nid ubercho, wenn i nid mit em rächte Fueß etschlipft u hälf mer Gott fascht sälber uf e Rügge gheit wär. Ja nes settigs donner Päch ha-n-i müesse ha. D'Ammitaler hei natürlich giublet, d'Oberländer d'Gringe geschüttlet u d'Kampfrichter gnotiert. Aber wou Mäu, jekt isch mer du ds Bluet i d'Tuller gschosse, un erscht mit der richtige Töubi chunnt eim d'Kraft i d'Arme. Bim zweite Gang schießeni zuehe, nime ne im Spaltgriff uf, merken aber, daß er mer z'schwären ischt u mer z'fascht verhächt, für nen usz'läre. Mueß nen ume z'Bode stelle, un es isch früsch ume losg'gange. Mer het fini Churzen und Länge probiert; ig aber ha pariert un ihm alls verha, daß er nüt meh het mögen a mer abbringe, u so het me dä letscht Gang unentschieden ygstellt. Der Trueber isch Erscht worde un i Zwöit. Aber wo mer bir Prysverteilig si abgrifft worde — sälbisch het me das Züg mit Chränzen u Müntschli vo den Chrejumperi no nid kennt — het mer doch der Obme d'Hand lang geschüttlet u gseit, i heig mi de famos gstellt, u die meischte Lüt hei mir meh klatschet weder em Schwingerchünig.

„Was seit ächt Züsi derzue, wenn i mit däm brave, schön bekränzte Schaf gäg em Eriz zue chume?“ tächen i, wo-n-i i däm Jubel inne so dagstange bi. Da ghöreni e Wybervolchstim gäng mi Name rüefe, u wo-n-i neher luege, hocket richtig das Meitschi grad in eire vo de vorderschte Reihe. Es isch ganz heiß düer mi g'fahre, wo-n-es ufsteit, mir d'Hand git u mer seit, i heig de mi Sach guet gmacht, es sig de z'fride mit mer. Gob es öppe grad mit mer hei chömm, fragen i's voll Freude, oder gob mer no z'fämen es Tänzli wölle go ha.

Das chönn es de scho nid, git es chli duuhigs zrug. Sie Zuefünftig sig äbe by-n-ihm; er sig ätra vom Sibital ahe cho, für mit ihm das Uchwinge chönne cho z'luege. Nüt für unguet desittwäge.

Chasch täiche, daß mer das ds Boghäßele gnob het. Es ischt äbe gäng so redigs u gäbigs gsy mit mer, un i hätt nie im gringsten öppis gmerkt, daß es scho eine hätt. Aber äbe, em ene junge Kof u mene wettige Meitschi ischt nie nüt z'troue, seit men albe, u dert ha-n-i müessen erfahre, daß es so isch.

„Ja u du Schnyder Chrifchte, was het du dä derzue gseit?“ frage ne du.

Robi het d'Mulegge verzogen u glächlet: „Ja, das het mer doch du fei echli gwöhlet, wo dä mit sim schöne Stuger, das isch der erscht Brys gsy, o zue-n-ihm isch, un i du gseh ha, wie n-er churz druf mit Muniöliger u mene schröcklige Lätzch abzottlet isch.“

„Gang du jek nume mit dim Stuger“, ha-n-ihm hübscheli nahebrüelet, „i tuuscheti ömel nid mit dr.“ — Bim Bernachte bin i alleini mit mim Pääggu gäge hei zue, bi aber nachhär nie meh ga schwinge. Weisch, me mueß de ufhöre, gob es mit eim hingerabe geit.

„U besch du feni ghürate?“

„Rei, i ha du eifach alle echli gärn gha; aber zeigt ha ne doch, daß men o alleini cha alt wärde. U mir Aue ha-n-i großi Freud gha; die schönste Lamm het sie mer gworfe. No hüt ha-n-i Nachkomme dervo, un i gloube, i sig mit dene no wöbler, weder mit em Wybervolch.“

Bernischer Kantonschwingertag in Münchenbuchsee

4. eventl. 11. August 1940

Liebe Schwinger und Schwingerfreunde!

Nach einer Pause von zehn Jahren wird uns abermals die Ehre erwiesen, einen Schwingertag in unserem stattlichen Dorfe durchzuführen, und da es diesmal sogar der Kantonale ist, sind wir doppelt stolz auf sie. Wir deuten diese Zuerkennung als ein Zeichen der Zufriedenheit und des Dankes für unsere Arbeit im Jahre 1930 anlässlich des Mittelländischen Schwingfestes und auch als ein Zeichen der Anhänglichkeit an unsere Schwingerfreundliche Ortschaft.

Unser wahrhaftiger Schwingerklub Münchenbuchsee—Diemerswil hat den Ruf des Kantonalen Schwingerverbandes zur Organisation des Tages freudig entgegengenommen. Das Organisationskomitee, mit Herrn Großrat Häberli aus der Moospinte als Ehrenpräsident und Herrn Notar Rufer als Präsident an der Spitze, hofft in der knappen Zeit, die ihm zu aller Vorarbeit zur Verfügung gestanden hat, alles getan zu haben, um euch, ihr lieben Schwinger, und euch, ihr werten Festbesucher, den kurzen Aufenthalt in Münchenbuchsee so angenehm als möglich zu machen.

Euch, ihr wackern Schwinger, gilt zuerst unser Gruß!

Viele von euch haben in dieser schweren Zeit, die wie ein Alpdruck auf uns allen lastet, im vaterländischen Ehrenkleide an der Grenze unseres über alles geliebten Heimatlandes treu gewacht und werden ihre Wehrmannspflicht weiter treu erfüllen. Was die Stunde der Gefahr von uns verlangt: männliche Entschlossenheit, Einsatzbereitschaft, Mut und Unererschrocken-

heit, zähe Ausdauer und übermenschliche Kraft, treue Kameradschaft, all diese Tugenden übt ihr im friedlichen und ritterlichen Zweikampfe beim Schwingen und leistet so in der Erziehung zur Wehrbereitschaft dem Vaterlande unschätzbare Dienste.

Gruß aber auch den lieben Schwingerfreunden aus nah und fern, die trotz der Ungunst der Zeit sich erlauben und stärken kommen an solch großer, urwüchsiger Schwingerkraft und eindrucksvoll neu erleben, daß das Schwingen doch eines unserer schönsten nationalen Spiele ist und bleiben wird.

Schwinger und Schwingerfreunde, ihr seid uns alle herzlich willkommen! Euer zahlreiches Erscheinen bürgt uns für ein wahres vaterländisches Volksfest.

In welcher herrlicher Gegend liegt Münchenbuchsee auch gebettet!

Der Landschaftskenner schätzt die anmutsvolle Pracht des stillen Moosseetales, rühmt die wundervolle Höhe von Hofwil mit dem weiten Blick in die Emmentaler Hügel und auf die unsäglich schöne Linie des Jura und steht gebannt ob der großen Schau von Diemerswil aus auf unsere unvergänglichen Berner Alpen. Hier in Diemerswil gedeiht aber auch unser zähestes Schwingerholz; wer kennt sie nicht, die Schwinger Walthel!

Drum auf am 4. August oder bei ungünstiger Witterung am 11. August nach Münchenbuchsee!

Das Organisationskomitee.

Tagesprogramm

- 7.30 Uhr: Besammlung des Kampfgerichtes und der Schwinger auf dem Festplatz.
- 8.15 Uhr: Beginn des Anschwingens.
- 11.30 Uhr: Mittagessen in den zugeteilten Lokalen.
- 11.30 Uhr: Offizielles Bankett im Restaurant zum Löwen.
- 13.30 Uhr: Fortsetzung des Ausschwingens.
- 15.15 Uhr: ca. Uebergabe der Kantonsfahne zwischen Ausschwingen und Ausstich.
- 15.45 Uhr: Ausstich.
- 18.00 Uhr: Rangverkündung auf dem Festplatz.

Nachmittagsunterhaltung:

Musikgesellschaft Münchenbuchsee, Jodlerklub „Bern“, Fahnenchwinger und Alphornbläser.

* * *

Bei zweifelhafter Witterung geben über Verschiebung oder Abhaltung des Festes die Telefonzentralen Bern, Biel, Burgdorf, Thun, Olten (diese alle über Nr. 11) und Langnau i. G. von morgens 5 Uhr an Auskunft.